Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 34 (1916)

Artikel: Umfrage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146359

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich kann abbrechen. Die Delegierten sollen beschließen, ob sie eine Stellvertretungskasse haben wollen, und wenn ja, ob der Vorstand ein Regulativ ausarbeiten soll, das dann später von den Konferenzen durchzuberaten wäre. Für die ersten zwei Jahre könnten die Vorschläge der Konferenz Davos-Klosters — wenigstens zum Teil — gutgeheißen werden.

Umfrage.

Die erste Schrift im Schulunterricht.

Auf Grund des schon mitgeteilten Referats des Herrn Lehrer Simmen beschäftigte sich die Konferenz Chur neuerdings mit der Frage, ob unsere Volksschüler zuerst die lateinische oder die deutsche Schrift lernen sollen. Die Besprechung gipfelte in dem mit 25 gegen 7 Stimmen beschlossenen Antrag an den Zentralvorstand:

«Die Kreiskonferenz Chur wünscht die Prüfung der Frage, ob unsere Fibel anläßlich einer Neuauflage nicht in Antiqua statt wie bisher in Frakturschrift herausgegeben werden solle.»

Es sind gerade 10 Jahre, daß die Konferenzen sich mit derselben Umfrage zu beschäftigen hatten. Die Ergebnisse sind im XXIV. Jahresbericht S. 94 ff. zusammengestellt. Die Delegiertenversammlung in Bergün entschied sich daraufhin mit 20 gegen 17 Stimmen für die lateinische Schrift. Eine von 7 oder 8 Konferenzen gewünschte und daraufhin veranstaltete Urabstimmung aber führte zum gegenteiligen Resultat. Die deutsche Schrift vereinigte 198, die lateinische bloß 144 Stimmen auf sich. Darum wurden die Fibeln denn auch weiterhin in deutscher Schrift gehalten.

Wenn der Vorstand nun dem Begehren der Konferenz Chur entspricht und dieselbe Frage nach so kurzer Zeit wieder an die Konferenzen ausschreibt, so leitet ihn dabei hauptsächlich die Überlegung, daß die Fibel demnächst, von der Schrift ganz abgesehen, in wesentlich veränderter Gestalt neu aufgelegt werden soll, und daß daraufhin in absehbarer Zeit die Schriftart nicht wohl geändert werden könnte.

Nach einem Beschluß der Delegiertenversammlung in Pontresina im Jahre 1909 ist die neu zu schaffende Fibel künstlerisch zu illustrieren; und sie hat sich zugleich auf die Schreibschrift

zu beschränken (XXVIII. Jahresbericht, S. 87). Der Hochlöbliche Kleine Rat, dem wir ein Gesuch in diesem Sinne unterbreiteten, gestattete den Lehrern seither, die Druckschrift versuchsweise ins II. Schuljahr zu verlegen, und behielt sich einen definitiven Entscheid vor (XXIX. Jahresbericht S. 85).

Inzwischen brachen sich in der Fibelliteratur noch andere Anschauungen Bahn, denen unsere Fibeln nicht entsprechen: das sinnlose Übungsmaterial wird wesentlich mehr beschränkt, als es hier geschieht; man kommt möglichst bald zu sinnvollen Wörtern und Sätzen, sogar zu zusammenhängenden Sätzen, also zu kleinen Lesestücken, deren Inhalt dem Leben oder wenigstens dem unmittelbaren Anschauungskreis der Kinder entnommen wird. Die Hauptgegenstände dieser Lesestücke bilden Vorgänge und Handlungen und nicht bloß Körper. Demgemäß stellen die Bilder für die ersten Leseübungen und für die spätern Lesestücke nicht nur einzelne Körper dar; es sind der Hauptsache nach Situationsbilder aus irgend einem dem Kinde naheliegenden Geschehnisse. Viel Platz wird im fernern Kinderreimen und -Liedern, Kinderreigen und Märschen eingeräumt. Niemand wird die Berechtigung dieser Neuerungen bestreiten können, indem alles das dazu dient, das Interesse des Kindes am Lesen zu wecken und zu beleben und ihnen das Lesenlernen zu erleichtern.

Es sind denn auch bei uns Schritte getan worden, um zu einer entsprechenden kantonalen Fibel zu gelangen. Im Frühjahr 1914 berief unser Erziehungschef die sämtlichen Redaktoren bündnerischer Fibeln nebst einigen Kunstverständigen zu einer Sitzung nach Chur, worin man sich über die Einrichtung der neuen Fibel, vor allem über deren Illustrierung, klar werden sollte. Diese Fibelkommission pflichtete den eben dargelegten Grundsätzen in der Hauptsache bei. Die Schriftart diskutierte man angesichts des Entscheids der Konferenzen im Winter 1906/07 nicht; man betrachtete es als selbstverständlich, daß die deutsche Fibel auch wieder in deutscher Schrift geschrieben werde.

Von den zwei deutschen Fibeln, die die Regierung bisher immer nebeneinander herausgab, glaubte man die eine opfern zu sollen, um dem Kanton nicht allzu große Auslagen zumuten zu müssen; denn künstlerisch vollendete Abbildungen erheischen ungleich höhere Mittel als die bis jetzt verwendeten Helgen, und es könnten für die Normalwörterfibel nicht durchweg die glei-

chen Abbildungen benutzt werden wie für die Schreiblesefibel. Fallen müßte, darüber war sich die Kommission ebenfalls einig, die Normalwörterfibel. Die Normalwörtermethode hat zwar gewiß ihre Vorzüge; viele Lehrer haben treffliche Erfahrungen damit gemacht. Die Mehrzahl zieht aber doch die Schreiblesefibel vor; das beweist die Zahl der Auflagen. Die Normalwörtermethode scheint überhaupt an Ansehen verloren zu haben. Sehr angesehene neuere Fibeln sind rein synthetisch gehalten wie unsere Schreiblesefibel, so die St. Galler, die Zürcher, die Münchner Fibel und andere. Es erklärt sich das zum Teil daraus, daß man den Leseübungen statt eines einzelnen Gegenstandes so bald wie möglich eine Handlung zu Grunde legt. Die Fibelkommission faßte deshalb auch eine Fibel nach rein synthetischer Methode ins Auge.

Um aber doch bald zu zusammenhängenden Lesestoffen zu kommen, kann man auf Hauptwörter nicht verzichten. Man muß deshalb gleichzeitig mit den kleinen auch die großen Buchstaben lehren oder dann die Hauptwörter zunächst klein geschrieben vorführen. Mehrere neuere Fibeln, so die St. Galler und die Gansbergsche, tun das letztere, jedenfalls mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die die großen deutschen Buchstaben beim Schreiben bieten. Man entschied sich aus diesem Grunde in unserer Kommission gleichfalls für das Kleinschreiben der Hauptwörter, ungeachtet der Bedenken, die von seiten der Orthographie erhoben werden können; diese wiegen in ihren Augen nicht allzuschwer. Bei der lateinischen Schrift ließen sich leichter von Anfang an auch die großen Buchstaben einführen, da viele derselben in einer den kleinen ganz ähnlichen Form geboten werden können, wodurch nicht nur die Schreib-, sondern zugleich die Leseschwierigkeiten wesentlich vermindert würden. Ein Ausweg bestünde bei jeder Schriftart auch darin, daß man mit dem Schreiben erst begänne, nachdem man eine Zeitlang gelesen hat, und daß man auch dann noch nicht alles schreiben ließe, was gelesen wird. Das Schreiben verursacht dem Anfänger erhebliche Schwierigkeiten; es ist darum gut, wenn man es dadurch vorbereitet, daß man die Finger und Hände der Kinder übt und kräftigt durch Zeichnen, Legen, Modellieren, Flechten u. dergl. So hätte es denn weniger Bedenken, auch in einer deutschgeschriebenen Fibel von Anfang an große Buchstaben auftreten zu lassen, da sie ja erst später geschrieben werden müßten.

Im Gegensatz zu der Mehrzahl der Delegierten gedachte die Kommission auf die Druckschrift in der Fibel nicht ganz zu verzichten. In der Regel möchte sie zwar das erste Schuljahr auf die Schreibschrift beschränken, entspräche aber doch Lehrern, die leicht darüber hinauskommen, gerne in der Weise, daß sie die ersten Übungen zur Einführung in der Druckschrift auch noch in die Fibel und nicht erst ins zweite Lesebuch aufzunehmen empfiehlt. Die jetzt in der Fibel enthaltenen Lesestücke dagegen hätte die neue Fibel, soweit diese Stücke überhaupt beibehalten werden, neben den neuen Lesestücken in Schreibschrift zu bieten. Wer dann die Druckschrift erst im II. Schuljahr lehrt, wie es Regel sein sollte, müßte am Anfang dieses Jahres einige Zeit noch die Fibel benutzen.

Die Verhandlungen der Fibelkommission gipfelten in dem Auftrag an die Redaktoren der deutschen Fibeln, den Text zu einer Fibel aufzustellen unter tunlichster Berücksichtigung der besprochenen Grundsätze. Ein Künstler hätte dann die dem Texte entsprechenden Abbildungen zu schaffen. Die romanischen Fibeln wären danach in ähnlicher Weise auszuarbeiten, wobei der Text soweit möglich dem des deutschen anzupassen wäre, damit möglichst viele Klischees für mehrere oder auch für alle kantonalen Fibeln gebraucht werden könnten.

Die Redaktoren der deutschen Fibeln nahmen die Arbeit auch sofort an die Hand. Der Ausbruch des Krieges, die Krankheit und der Tod eines der beiden Redaktoren unterbrach sie aber. Sie sollte nun eben wieder aufgenommen werden, als die Anregung kam, vorher nochmals die Schriftfrage zu prüfen.

Indem der Vorstand dieser Anregung entspricht, erinnert er daran, daß er früher mehrheitlich für die Wahl der lateinischen Schrift eintrat, namentlich mit Rücksicht auf deren größere Lese- und Schreibleichtigkeit (Siehe XXIII. Jahresbericht S. 118 ff.). Gegenwärtig verweist er die Konferenzen auf die vorn wiedergegebene gründliche Arbeit des Herrn Simmen über diesen Gegenstand, sowie auf die unten folgenden Gutachten. — Wir ersuchen die Konferenzen aber, sie möchten sich zugleich über die wichtigsten übrigen die neu zu schaffende Fibel betreffenden Fragen äußern, soweit sie nicht durch frühere Beschlüsse schon erledigt sind oder ihre Bejahung sich nicht von selbst versteht, wie z. B. die Umgestaltung der ersten Leseübungen in dem oben angegebenen Sinne.

Die wichtigsten Fragen, die noch zu untersuchen wären, sind demnach:

1. Wünscht man eine Fibel in deutscher oder in lateinischer Schrift?

2. Billigt man es, daß man sich in Zukunft auf **eine** deutsche Fibel beschränkt, und zwar auf eine Fibel nach rein synthetischer Methode ähnlich unserer jetzigen Schreiblesefibel, der St. Galler und der Zürcher Fibel?

3. Kann man sich damit einverstanden erklären, daß in einer allfällig in deutscher Schrift erscheinenden Fibel die Hauptwörter zunächst klein geschrieben werden?

4. Darf die Fibel so eingerichtet werden, daß zuerst bloß auf das Lesen Rücksicht genommen wird und nicht zugleich auf das Schreiben, sodaß im Unterricht eine Zeitlang nur gelesen und erst später auch geschrieben würde?

Gutachten, die Herr Simmen über die Schriftfrage einholte.

Malans, 18. III. 1916.

Werter Herr Lehrer, Sie wünschen meine Ansicht über die vielbesprochene Schriftfrage. Ich will sie Ihnen so kurz wie möglich sagen, bemerke allerdings von vorn herein, daß ich über die Sache wenig oder nichts gelesen habe. Was ich also ausspreche, ist einfach meine eigene Meinung, die sich ferne vom Tummelplatz der großen Diskussion über die Sache gebildet hat.

Ich bin Anhänger der gotischen Formen, obschon ich natürlich recht gut weiß, daß sie sich aus den romanischen heraus entwickelt haben.

Mein erster und wichtigster Grund ist nationaler Art. Tatsache ist, daß die erste deutsche Kurrentschrift eben die gotischen Spitzformen annahm. Dies war eine eminent berechtigte Entwicklung, indem deutsches Wesen sich damals im bewußten Gegensatz zum lateinischen herausbildete, womit ich keineswegs behaupten will, daß jede deutsche Schriftform bewußt entstand. So viel ist sicher, daß unsere deutsche Schreibschrift weit mehr ist als eine Mönchsschrulle, wie bekanntlich manche Anhänger der Antiqua behaupten wollen. Hier waren viel feinere nationale Kräfte an der Arbeit, die eine Differenzierung vom romanischen Geist suchten und fanden. Wenn im 16. Jahrhundert die gotische Schreibschrift feststeht, so haben wir's zu tun nicht mit einem Zufall, sondern mit der Begleiterscheinung eines Kulturfaktums, der Emanzipation der deutschen Kultur. Wenn mir nun jemand zumutet, aus praktischen Gründen zur romanischen Schrift zurückzukehren, so scheint mir dies ebenso kühn, wie wenn wir heute die Russen überreden wollten, ihre russische Schreibschrift aufzugeben zu gunsten von deren Mutter, der griechischen. Ich betrachte es als einen Beweis für die Kraft des deutschen Geistes, daß er sich seine eigenen Schriftformen zu schaffen und bis dahin zu wahren vermochte. Man gibt aber nicht ungestraft

aus praktischen Gründen eine nationale Eigentümlichkeit auf, am allerwenigsten in einer Zeit, wie die gegenwärtige ist, da Millionen dem deutschen Wesen gegenüber rufen: Ecrasez l'infame! Ich wäre im stande, aus der Schriftfrage eine nationale Kulturfrage zu machen. Wir verzichten auf viel, wenn wir unsere deutsche Schreibschrift aufgeben. Übrigens wäre eine Aufgabe der gotischen Druckschrift die logische Konsequenz. Sie hätte kein Recht mehr nach Preisgabe der Schreibschrift. Und nun mögen Sie sich die Sache ausdenken! Mir graut vor dem Gedanken.

Gar nicht gleichgültig ist aber auch die ästhetische Seite der Angelegenheit. Es läßt sich nicht abstreiten, daß die deutsche Schrift weit mehr Individualisierung gestattet als die romanische. Ich glaube, daß dies die Graphologen bestätigen müßten, mehr aber noch alle die Leute, denen gelegen ist an individueller Formenbildung. Es gibt m. E. auf der lieben Welt nichts Banaleres als die sattsam bekannte Antiquaschrift, die von unserer jungen Kaufmannschaft gepflegt wird. Sie mag kalligraphisch korrekt sein, so verzichtet sie doch rein auf individuelle Formgebung, ist ästhetisch somit gleichgültig. Eher befreunden könnte ich mich mit dem Antiqua-Typus der Biedermaierzeit. Er ist ästhetisch wertvoll; aber als Rest des Empire und der sog. klassizistischen Winkelmannzeit muß ich ihn vom Standpunkt nationaler Kultur aus ablehnen. — Wer häufig Gelegenheit hat, in ältern Schriftstücken die deutsche Schrift zu verfolgen, kann sich nur immer wieder freuen, wie formenreich und individualisierbar eben diese Schrift ist. Unsere schönsten Schriftleistungen sind gotisch. Und wenn ich nach dem Geheimnis suche, das gar nicht so leicht zu definieren ist, so finde ich's auf der einen Seite in der großen Modulationsfähigkeit der einzelnen Buchstabenform, auf der andern aber in der Raumausfüllung. Ein Hauptproblem der Gotik war die Behandlung der Fläche, ihre Belebung und Auflösung. Das gleiche finden wir in der got. Schrift in oft virtuoser Weise. Die romanische Schrift ist Steinschrift und als solche heute noch für Inschriften auf Stein m. E. allein erträglich. Anderes Material aber ruft anderen Formen, Holz, die betünchte Wand, Papier u. a. — Soviel in Eile über die ästhetische Seite der Frage.

Und zuletzt ein Wort über die pädagogische. Ich gebe Ihnen zu, daß mit Konzentration auf die Antiqua in der Schule gewisse Vorteile gewonnen würden. Es ist leichter, eine leidliche Antiqua herauszubringen, zumal unsere Stahlfedern dem Zug der Antiqua besser entsprechen. Wenn es das Ideal der Volksschule ist, eine möglichst gleichmäßige, völlig unpersönliche Schrift zu produzieren, dann müssen wir einstehen für die Antiqua. Nur mache ich Sie nochmals darauf aufmerksam, daß dann das Beibehalten der gotischen Druckschrift eine Inkonsequenz bedeutet, in die ich mich nicht recht hineinfinden kann. Aber ich bekenne mich nicht zu diesem Ideal. Die Volksschule hat nicht nur eine Massenaufgabe, sondern auch eine nationale und eine dem Individuum gegenüber. Und daher ziehe ich die schwerere Kurrentschrift vor, ja auch das an sich nicht besonders erfreuliche Nebeneinander der beiden Schriften. Allerdings muß ich nun hier mit einer Forderung an die Lehrer, resp. die Seminarien kommen. Unsere deutsche Kurrentschrift liegt im argen, weil sie an den Lehrerseminarien zu wenig geübt und von den meisten Lehrern gar nicht beherrscht wird. Ich muß mich stets wieder wundern, wie wenige unserer Lehrer und Lehrerinnen im stande sind, den Kindern das gewinnende Vorbild einer guten, leicht individualisierten deutschen Schreibschrift zu geben. Nun ist Schönschreiben nicht jedermanns Sache. Aber gehen Sie einmal nach Württemberg und überzeugen Sie sich, wie es dort steht. Sie werden von der deutschen Kurrentschrift eine ganz andere Meinung bekommen. Ich habe großen Respekt vor dem Churer Lehrerseminar; aber das Gebiet der Schrift wird nicht gepflegt, wie es sein sollte. Doch muß ich gestehen, daß mir gewöhnlich eine häßliche Deutschschrift sympatischer ist als eine vernachlässigte Antiqua. Ich weiß, der Schreiblehrer steht nicht hoch im Kurs, um so mehr der Lehrer, der im allgemeinen als souveräner Beherrscher der Schriftformen dasteht.

So viel für heute. Zum Schluß kann ich nur nochmals die nationale Seite der Angelegenheit unterstreichen. Sie ist heute so wichtig wie je. Allerweltsmenschen ohne bestimmte Volksgefühle haben wir genug. Die rein internationale Schreibmaschine hilft auch noch ein wenig mit. Lassen wir unsere eigene Schrift nicht fahren! Sie ist ein Stück von unserer Sprache, ein Stück von unserer Seele!

Mit freundl. Gruß Ihr ergebener

B. HARTMANN, Pfr.

Sehr geehrter Herr Simmen!

Indem ich, Ihrem Wunsche entsprechend, mich zur vorliegenden Schriftfrage äußern soll, muß ich mich gleich zu denjenigen bekennen, die es auch unsern deutschen Primarschülern von Herzen gönnen möchten, wenn sie ihre ersten Lese- und Schreibversuche mit der Antiqua machen dürften, obwohl ich die deutsche Schrift durchaus nicht aus der Primarschule verbannt wissen möchte, die Druckschrift natürlich schon gar nicht. Die auf der Hand liegenden Gründe hiefür brauchen nicht angeführt zu werden. Aber auch schon vom rein ästhetischen Standpunkt aus muß gewiß der deutschen Frakturschrift ein Ehrenplatz eingeräumt werden und bleiben. Als Titelschrift, Zierschrift wird sie für gewisse Zwecke, bei denen eine reiche dekorative und kraftvolle Wirkung ein Haupterfordernis ist, unübertroffen bleiben. Aber auch von einzelnen alten und in neuester Zeit wieder zu Ehren gekommenen deutschen Druckschriften (nicht bloß Zierschriften) muß gesagt werden, daß sie durch ihre Schönheit in hohem Maße befriedigen. Und wenn ich mich frage, was ich lieber leſe, eine solche Frakturdruckſchrift oder Antiqua, so muß ich mich zur erstern bekennen, und man kann auch von andern immer wieder zu hören bekommen, daß sie das Lesen der Frakturschrift mit ihren mannigfaltigern, eckigern Formen weniger anstrenge als die Antiqua. Dieser Umstand würde also für die deutsche Schrift sprechen, aber deswegen noch nicht für dieselbe als Anfangsschrift.

Wenn wir immer unsere Primarschule im Auge haben und die beiden Schriften hinsichtlich ihrer mehr oder weniger leichten Erlernbarkeit für A B C-Schüler untersuchen und vergleichen, so muß man m. E. zu einem andern Schluß kommen. Wenn wir festhalten, daß das Einfachste immer am leichtesten aufgefaßt wird, so muß auch einleuchten, daß die großen lateinischen Buchstaben, die Lapidarschrift, in ihrer unübertroffenen Einfachheit und Klarheit vom Kinde am leichtesten aufgefaßt werden, d. h. daß es dieselben am schnellsten kennen und lesen lernt. Ich erinnere mich, daß mein ältester Junge s. Z. das Lesen dieser Lapidarschrift recht eigentlich spielend sich aneignete, schon im vorschulpflichtigen Alter, nachdem man ihm so im Spaß einmal gezeigt hatte, wie man mit diesen Zeichen seinen Namen und dies und das schreiben könne. Durch fortwährendes Fragen eignete er sich immer mehr Buchstaben ohne weiteres Zutun an und las dann einmal zu meiner Überraschung, als er mich auf einem Gang durch die Stadt begleitete, diese und jene Firmatafel und Ladeninschrift ganz leidlich ab. Durch Legen und Zusammensetzen dieser einfachsten Buchstabenformen aus Legehölzchen oder entsprechend geschnittenen Kartonstücken etc. läßt sich der Lernprozeß bei dieser Schrift natürlich noch bedeutend erleichtern. Da aber die Formen der Antiqua-Druck- und -Schreibschrift, der großen, wie der kleinen Buchstaben, diesen Ur- und Grundformen, aus denen sie abgeleitet wurden, viel ähnlicher geblieben sind als die der deutschen Schrift, so müssen die Kinder dann dieselben auch viel leichter auffassen können, wenn sie die Lapidarschrift kennen, als dies bei den fremdartigern deutschen Formen der Fall ist. Ganz abgesehen davon, daß die letztern z. T. bei ihrer großen Höhe, z. B. ſ ſ ẜ etc., der kleinen Hand beim Schreiben bedeutend mehr zu schaffen geben dürften als die entsprechend kürzern Antiquaformen, besonders auch, was die erforderliche gleichmäßige Stellung dieser langen Striche anbelangt. Diese Erleichterung und der erzielte Zeitgewinn sprechen also m. E. sehr zu gunsten der Antiqua als Erstlingsschrift. Die Behauptung, die

man etwa hört, daß die mehr eckigen, spitzwinkligen Formen der deutschen Schreibschrift vom Kind leichter aufgefaßt würden als die runden Formen der Antiqua, ist wohl etwas gewagt. Die Einfachheit der Formen und die Möglichkeit einer ungezwungenern Schreibweise derselben durch die kleine Kinderhand scheint mir stärker ins Gewicht zu fallen. Man vergleiche nur eine Reihe von Buchstaben der einen Schrift mit denen der andern, abgesehen von noch andern erschwerenden Umständen, die der deutschen Schreibschrift anhaften infolge mancher Kompliziertheiten. Ein weiterer Grund, der für die Antiqua als erste und wichtigere Schrift speziell für unsere Schulen deutlich genug spricht, ist auch die viel allgemeinere Verbreitung und Anwendung, welche dieselbe heute bei uns gefunden hat im öffentlichen Verkehr, wie im privaten — überall Antiqua und nicht Deutschschrift. Wir in der Schweiz und in Graubünden haben mit Rücksicht auf unsere Französisch, Italienisch und Romanisch sprechenden Mitbürger und mit Rücksicht auf die Erleichterung des Deutschen für dieselben ganz besonders keinen Grund, zu sehr an der deutschen Schrift als Anfangsschrift festzuhalten. Wenn diese wenigstens punkto Schönheit gegenüber der lateinischen Stand halten könnte. Es gab früher mehr wirklich schöne, charaktervolle deutsche Schreibschriften, wie ja die alten Urkunden beweisen. Aber wie selten bekommt man heute eine solche schöne Schrift zu Gesicht, bei uns wenigstens. Im Gegensatz dazu sieht man beispielsweise bei den Engländern, die nur die Antiqua haben, überraschend schöne, charaktervoll und kräftig wirkende Handschriften. Und dann die geschmacklose Verquickung und Vermischung von Formen beider Schriften, die heute bei uns so häufig ist! Wenn dem Vorschub geleistet werden könnte dadurch, daß in unsern Primarschulen zuerst die Antiqua gelehrt und so lange als einzige Schreibschrift geübt würde, bis sie sich beim Schüler ordentlich gefestigt hat, so wäre das gewiß auch zu begrüßen.

Meine Ansicht geht also dahin, unsere Primarschüler sollten die deutsche Druckschrift erst lesen lernen, nachdem sie den Antiquadruck ordentlich geläufig lesen. In diesem Alter werden sie die kompliziertern Frakturformen dann gewiß bedeutend leichter auffassen als im 1. oder 2. Schuljahr, und es wird dadurch Zeit erspart. Zu einem genügend geläufigen Lesen der deutschen Druckschrift freilich müssen es die Schüler der deutschen Primarschulen noch bringen vor ihrem Austritt aus derselben, und die deutsche Schreibschrift sollen sie noch kennen und geläufig lesen lernen, während auf das Schreiben derselben nicht mehr viel Zeit zu verwenden wäre.

Mit freundlichem Gruß Ihr

H. JENNY.

Herrn Lehrer Simmen, Chur!

Auf Ihre bezügliche Anfrage erkläre ich, daß ich der lateinischen Schrift aus praktischen und ästhetischen Rücksichten den Vorzug vor der deutschen gebe. Ich finde, daß man die geläufigen runden Formen der lateinischen Schrift nicht nur angenehmer schreibt, sondern auch angenehmer liest als die eckigeren deutschen.

Hochachtend MARTIN RISCH, Arch.

Lieber Christian! Celerina, den 14. März 1915.

Der Einwand einer Deiner Herren Amtsbrüder, daß das Erlernen der sog. Lateinschrift im ersten Unterricht schwerer falle als das der Fraktur, ist zum mindesten nicht stichhaltig. Lernen doch in allen romanischen und italienischen Schulen unseres Kantons die Erstkläßler mit mindestens demselben Erfolge schreiben wie in den Schulen, die die veraltete Deutschschrift noch beibehalten haben. (Sind Lehrer und Schüler der romanischen und italienischen Schulen gescheiter und tüchtiger? —)

Herr Lehrer Steinrisser, der seit 25 Jahren seine Unterschüler in das hohe Reich der Wissenschaft einführt, erklärte mir, er könne wirklich beim Lehren der Lateinschrift keine Schwierigkeiten entdecken, die sich nicht auch beim Lehren der

Deutschschrift zeigen müßten. Tatsächlich kommen seine Drittkläßler stets mit guten, z. Teil mit erstaunlich guten Schriften in meine Schule.

Das Wesentliche wird natürlich auch auf diesem Gebiete sein, daß der Lehrer selbst vernünftig schreiben kann; daß er z. B. keine verschnörkelten Schriftformen verlangt und vorzeigt; daß der Unterschied zwischen großen und kleinen Buchstaben nicht übertrieben werde (was sehr oft der Fall ist); daß der Schüler, soweit wie nur möglich, eine ihm zusagende Handschrift ausbilde.

Herr Inspektor Vonzun hat vom guten Erfolge mit steilen Schriftformen im Puschlav berichtet; ich habe bezügliche Versuche mit so außerordentlich flotten Ergebnissen abgeschlossen, daß ich seit drei Jahren zu meiner großen Freude auf dem richtigen Wege bin, meinen Schülern gute, für das Leben brauchbare Schriftformen zu vermitteln. Zur Vollständigkeit meiner Erfahrungen muß ich noch berichten, daß auswärtige Schüler, d. h. solche, die aus deutschschreibenden Schulen kommen, meist sehr große Mühe haben, die Lateinschrift zu erlernen und oft 2—3 Jahre lang sehr unbeholfen schreiben. Meine Beobachtungen als langjähriger eidg. Verkehrsbeamter sprechen unbedingt für die Lateinschrift, indem ich tausendfach beobachtet habe, wie unsicher der selten schreibende Mann aus dem Volke, der Handwerker, der Bauer, der Arbeiter, besonders dann mit der Feder umgeht, wenn er aus der Schule das Danaergeschenk der Deutschschrift (der Vergleich ist etwas stark) fürs Leben mitbekommen, wenn er Zeichen schreiben gelernt hat, die er im praktischen Leben kaum zu sehen bekommt, und die er dann bei der Anwendung zu einem scheußlichen Gemisch zusammenkratzt, ohne auseinanderhalten zu können, was dieser und jener Schrift angehörig ist. (Es geht zwar manchem Gebildeten auch nicht besser.)

Die Schule ist für das Leben da; das Leben richtet sich nicht nach der Schule; die Schule muß vom Leben die Richtung nehmen, sonst hinkt sie hintendrein.

Herzlichen Gruß M. SIMMEN.

Celerina, 21. März 1916.

Geehrter Herr Simmen!

Ihre Bemühungen, die lateinische Kursivschrift auch für den Anfangsunterricht in unsern Schulen einzuführen, sind sehr zu begrüßen. Ich habe selbst 1882 bis 1888 die Primarschule in Winterthur besucht, woselbst wir erst in der fünften Klasse die deutsche Kurrentschrift erlernten. Es war mir stets unbegreiflich, warum dieses System nicht in der ganzen deutschen Schweiz eingeführt wurde. Die lateinische Kursivschrift wird ihrer Einfachheit und ihrer besseren Lesbarkeit im praktischen Leben der deutschen Kursivschrift allgemein vorgezogen. Im Hotelgewerbe ganz besonders, wo wir auch in andern Sprachen zu korrespondieren haben, findet man selten jemand, der die deutsche Schrift schreibt. Selbst deutsche Gäste bedienen sich vorwiegend der Lateinschrift in ihrer Korrespondenz. Diese ist auch für die Buchführung ihrer größeren Klarheit wegen unbedingt vorzuziehen.

Die Erlernung der deutschen Schrift vor der Lateinschrift und ihre Anwendung bis in die höheren Klassen ist eine grobe Zeitverschwendung. Auch der Einfluß auf die nachher erlernte Kursivschrift ist ein schlechter, ohne von den Fällen zu reden, wo diese durch einzelne unpassende deutsche Buchstaben verunstaltet wird. Allgemein machen wir in Hotelbureaux die Erfahrung, daß es mit den Schriften unsrer Sekretäre und Sekretärinnen sehr schlecht steht. Man hat Mühe, Leute mit einigermaßen guten Handschriften zu bekommen. Und da kann es nur an der Übung resp. am System des Unterrichts fehlen. Man zeige doch von Anfang an eine Schrift und zwar die, die mehr praktischen Wert hat und gebe der Jugend Gelegenheit, sich viel darin zu üben.

Hochachtungsvoll grüßend

ED. BEZZOLA.